

# **Buttermilch-Vernunft**



# **Buttermilch-Vernunft**

## **Eine Annäherung an Hegels Berliner Ästhetik-Vorlesung aus interkultureller Perspektive**

Yahya Kouroshi

Mit einem Vorwort von  
Wolfgang Struck, Sabine Schmolinsky, Omid Azadi und Heydar Shadi

*Denn wo die Lieb' erwachet, stirbt  
Das Ich, der dunkele Despot.*

Rumi, Ghasel 1331; Rückerts Nachdichtung; Hegel *Enzyklopädie* (1827, S. 411).

Dr. phil. Yahya Kouroschi ist promovierter Literaturwissenschaftler. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der literaturwissenschaftlichen Interkulturalitätsforschung. Zu seinen Publikationen gehören *Alternative Modernen: Literatur in autoritären Regimen. Simin Daneshvar – Mercè Rodoreda – Christa Wolf* (2014) und *Buttermilch-Vernunft: Eine Annäherung an Hegels Berliner Ästhetik Vorlesungen aus interkultureller Perspektive* (2024). Kouroschi ist assoziiertes Mitglied des Kooperationsprojekts „Kulturtechniken des Sammelns“ (Universität Erfurt) sowie Mitglied der Forschungsgruppe „Hegel Art Net - International Research Network on Hegel’s Philosophy of Art“ (Roma Tre University).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH  
99734 Nordhausen 2024  
ISBN 978-3-68911-016-1

Diese Buchpublikation ist Teil meiner Forschung an der Universität Erfurt und der Ruhr-Universität Bochum (2020-2023). Im Rahmen der Online-Workshopreihe „Eine etwas andere Archäologie des Wissens“ wurden ausgewählte Aspekte der Forschung präsentiert. Die Präsentationen fanden von Oktober 2020 bis Juli 2022 als Kooperation der Ruhr-Universität Bochum mit der Universität Erfurt statt.

Bochum, im April 2024

Yahya Kouroshi

Lektorat:  
Dietlinde Schmalfuß-Plicht  
Philosophische Praxis MILAN, Erfurt  
<http://www.philosophie-milan.de>



## Danksagung

An dieser Stelle möchte ich allen Personen und Institutionen, die durch ihre wertvolle Unterstützung zur Entstehung dieses Buches beigetragen haben, meinen aufrichtigen Dank aussprechen.

Besonderer Dank gilt meinen lieben Kolleginnen und Kollegen, die die Workshopreihe „Eine etwas andere Archäologie des Wissens“ begleiteten und diese Buchpublikation mit ihrem Vorwort bereicherten: Prof. Wolfgang Struck, Prof. Sabine Schmolinsky, Dr. Omid Azadi und Dr. Heydar Shadi.

Ihre anregenden Anmerkungen und ihr Fachwissen haben zur Weiterentwicklung der Workshopreihe wesentlich beigetragen. Ihre einführenden, inspirierenden Worte im Vorwort eröffnen den Lesern wertvolle Perspektiven und können Anlass zur weiteren wissenschaftlichen Diskussion geben. Die Expertise dieser Autorinnen und Autoren hat maßgeblich zur Qualität und Vollständigkeit meiner Publikation beigetragen und ist für mich von unschätzbarem Wert. Für ihre wertvolle Zeit, ihre Einsichten und ihre wohlwollende Begleitung der Workshopreihe sowie das Vorwort zu dieser Buchpublikation möchte ich ihnen von ganzem Herzen danken.

Prof. Maria-Sibylla Lotter an der Ruhr-Universität Bochum danke ich für die Gelegenheit der Präsentation eines Abschnitts der vorliegenden Publikation im Kolloquium ihres Lehrstuhls. Für die freundliche Aufnahme, die Präsentationsmöglichkeit sowie die anregende Diskussion mit konstruktiven Kommentaren und Anmerkungen möchte ich mich bei Frau Prof. Lotter und den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Kolloquiums herzlich bedanken.

Zu Dank verpflichtet bin ich ebenso den Archiven und ihren Mitarbeitern, die mir wertvolle Dokumente und Materialien zur Verfügung gestellt und zugänglich gemacht haben, um meine Forschungen zügig voranzutreiben: das Hegel-Archiv in Bochum; das Goethe-Schiller-Archiv in Weimar; das Stadtarchiv Schweinfurt und der Harald Fischer Verlag in Erlangen; Houghton Library, Harvard University.

Dietlinde Schmalfuß-Plicht gilt mein besonderer Dank für ihr professionelles Lektorat, für die sorgfältige Durchsicht des Manuskripts und die wertvollen Anmerkungen und Verbesserungsvorschläge. Ihr ist es zu verdanken, dass die Qualität des Textes erheblich gesteigert werden konnte.

Die Unterstützung meines Bruders Karim, der mich in den langen und nicht immer einfachen Monaten der Forschung und des Schreibens begleitete und motivierte, sowie die wertvolle Unterstützung meiner ganzen Familie sind für mich von unschätzbarem Wert. Ihnen allen gebührt mein aufrichtiger Dank.

Remzije Ademi danke ich herzlich für ihre aufrichtige und verständnisvolle Unterstützung und für vieles, was ich in meiner Bochumer Zeit von ihr lernen konnte.



## Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort:</b> .....	13
Prof. W. Struck, Prof. S. Schmolinsky, Dr. O. Azadi, Dr. H. Shadi .....	13
<b>1 Einführung in die Thematik</b> .....	<b>19</b>
1.1 Problemstellung, Methodik, Ziel und Aufbau der Arbeit .....	20
1.1.1 Forschungsstand.....	23
1.1.2 Methodik und Ziel der Arbeit.....	24
1.1.3 Aufbau der Arbeit .....	29
1.2 Aristoteles‘ <i>Poetik</i> : Ästhetischer Stein der Weisen? Organon der Philosophie? .....	31
1.3 Mimesis und das Kunstschöne: Goethes „Symbolbegriff“ interkulturell gelesen! .....	44
<b>2 Das Kunstschöne und die Weltliteratur: global, lokal oder medial? Hegels Berliner <i>Ästhetik-Vorlesungen</i> aus interkultureller Perspektive</b> 65	
2.1 Archiv als Zeugnis: zwischen „Brodgelehrten“ und „PDF-Gelehrten“ ..	66
2.2 Das Kunstschöne und die Weltliteratur: global, lokal oder medial? .....	76
2.3 Hegels Goethe-Lektüre: das Vexierbild! .....	84
2.4 Hegels Hafis-Lektüre: Semantik der Liebe und des Leidens .....	97
<b>3 Schöne oder kritische Wissenschaft? Hegels Rumi-Lektüre in der <i>Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften (1827 &amp; 1830)</i></b> .....	<b>112</b>
3.1 Rückerts Rumi-Ghaselen und die Textvorlage Hammer-Purgstalls .....	114
3.2 Hegels Rumi-Lektüre: Poesie zwischen Pantheismus und Völkerverständigung .....	122
3.3 Hegel lesen in Konya: „Buttermilch-Vernunft“ .....	132

3.4 Von Krieg und Frieden der Fakultäten .....	138
<b>4 Siglen- und Literaturverzeichnis.....</b>	<b>145</b>
4.1 Siglen und Primärliteratur .....	145
4.2 Sekundärliteratur .....	149
4.3 Bildnachweise .....	173
<b>5 Personenregister.....</b>	<b>174</b>

*In Memoriam Reza*  
16.3.1995-4.6.2020



## Vorwort:

Prof. W. Struck, Prof. S. Schmolinsky, Dr. O. Azadi, Dr. H. Shadi

Philosophie provinzialisieren: Die reine Vernunft des deutschen Idealismus' ist ortlos und zugleich in Europa zu Hause. Nur in Abschweifungen, Beispielen und Fußnoten wagt sie sich gelegentlich auf fremdes, riskantes Territorium. So etwa Kant, der in der *Kritik der Urteilskraft* einen Witz erzählt:

„Wenn jemand erzählt: daß ein Indianer, der an der Tafel eines Engländers in Surate eine Bouteille mit Ale öffnen und alles dies Bier, in Schaum verwandelt, herausdringen sah, mit vielen Ausrufungen seine große Verwunderung anzeigte, auf die Frage des Engländers: was ist denn hier sich so sehr zu verwundern? antwortete: Ich wundere mich auch nicht darüber, daß es herausgeht, sondern wie ihr's habt herein kriegen können: so lachen wir, und es macht uns eine herzliche Lust: nicht, weil wir uns etwa klüger finden als diesen Unwissenden, oder sonst über etwas, was uns der Verstand hierin Wohlgefälliges bemerken ließe; sondern unsre Erwartung war gespannt, und verschwindet plötzlich in nichts.“ (Kant, KdU (1790), 273; vgl. M. ix, Fn. 13)

„In nichts“ verschwindet hier aber nicht nur „unsre Erwartung“. Auch der Ort, an dem sich die Geschichte zugetragen haben soll, löst sich im philosophischen Argument auf. Ein halbes Jahrhundert vor Kants *Kritik der Urteilskraft* ist in Johann Heinrich Zedlers *Großem vollständigen Universallexicon aller Wissenschaften und Künste* über die Hafен- und Handelsmetropole Surat(e) an der Westküste Indiens zu lesen:

„Die Waaren, damit man handelt, sind Diamanten, welche aus dem Königreiche Golconda hieher gebracht werden; Perlen, deren Fischerey bey dem Vorgebürge Comorin und in unterschiedlichen Theilen des Persianischen Meerbusens ist; Ambra, welches die Seeküsten gegen das Vorgebürge guter Hoffnung häufig geben, Bisem, welcher aus China kommt, und Zibeth. Sie treiben auch einen großen Handel mit Seide und goldnen Zeigen, unvergleichlicher Baumwolle, Indigo und medicinischen Specereyen, welche theils in dem Lande wachsen, und theils von den Arabern hieher gebracht werden; desgleichen auch mit allerley Gewürz, so man aus Indien dahin bringet, als mit Muscaten=Nüssen, welche aus Malacca kommen, Nelcken, die von Macassar gebracht werden, Zimmet, welchen man aus der Insel Ceylon führet, und Pfeffer, der von der ganzen Küste von Malabar herkömmt.“ (Johann Heinrich Zedlers großes vollständiges Universallexicon aller Wissenschaften und Künste (1731-1754), Bd. 41)

Getragen von einer Magie der Namen, die im Deutschland des 18. Jahrhunderts wahrscheinlich ähnlich vage und zugleich lebhaftere Assoziationen hervorriefen wie im 21., entfaltet die Enzyklopädie einen Ort, der selbst wie eine enzyklopädische Versammlung von Dingen und Menschen aus ‚aller Welt‘ erscheint: ein kosmopolitisches Zentrum im transkulturell dynamischsten Raum des 18. Jahrhunderts, dem Indischen Ozean. Und ausgerechnet dort glaubt der Philosoph, der Königsberg nie verlassen hat, das Exempel eines – im eigenen Land zu Gast an der Tafel eines Engländers – über europäisches Ingenium nur staunen könnenden „Unwissenden“ zu finden. Für das philosophische Argument mag dieser Fehlgriff irrelevant sein, für eine Philosophie allerdings, die die Sinnlichkeit exotischer Hafenstädte dem Sinn ihrer inhärenten Vernunft unterwirft, ist das Beispiel riskant. Denn weit davon entfernt, sich „in nichts“ aufzulösen, insistiert der fremde, andere Ort, sträubt sich gegen die Vereinnahmung. Zum Lemma geworden ist er in einem Buch, in dem er sich zwischen dem Rechtsgelehrten Vincentz Surattus und den Suratae, den Suren des Koran, findet. Wo die Philosophie einen oft genug vergeblichen Kampf gegen die Eigendynamik nicht nur ihrer Beispiele, sondern schon ihrer Sprache schlechthin führt, überlässt sich die Enzyklopädie der Theatralik ihrer Objekte und der Kontingenz ihres Zusammenfalls. Der Philosophie dagegen ist das Singuläre suspekt, und so wird es, wie die ökonomische und kulturelle Metropole am Indischen Ozean, in ein System gepresst wie in eine Flasche, aus der es aber, so die nicht zu bannende Angst der Philosophen, ein wenig geschüttelt, im Exzess eines Augenblicks wieder herausspritzen und sich in Nichts verwandeln könnte.

Indem Kant dem vermeintlich „Unwissenden“ eine Herkunft verliehen hat, hat er zugleich eine Spur gelegt in jene Welt, die unendlich viel reicher ist als das philosophische Argument – reicher an Übersehenem, Unübersehbarem. Nicht anders ergeht es Hegel, wenn er in einer langen Fußnote zu seiner *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften* 21 Verse des persischen Dichters Dschalāl ad-Dīn Muhammad Rūmī zitiert, in der Übersetzung des deutschen Proto-Orientalisten Friedrich Rückert. Weitet er damit tatsächlich, wie es der Titel nahelegen scheint, das philosophische System (wieder) zur Enzyklopädie aus? Oder dient auch ihm das fremde Werk nur zur – philosophisch irrelevanten – Illustration? Yahya Kouroshi nimmt diese Verse zum Ausgangspunkt einer Lektüre, die den Spuren folgt, die aus dem System in eine Welt kultureller Vielfalt führen und die dabei zeigt, wie spannend es sein kann, Philosophen dort beim Wort zu nehmen, wo sie selber es nicht so ganz ernst gemeint zu haben scheinen.

**Wolfgang Struck**

\*

„Mittelalter“ provinzialisieren: Die Idee eines *medium aevum*, eines mittleren Zeitalters offenbart schon in der Begriffsprägung eine inhärent zugrunde liegende, lateineuropäische Normierung. Diese Eurozentrizität kennzeichnet den konventionalisierten Sprachgebrauch, eine Gruppe von ungefähr zehn und mehr Jahrhunderten als „Mittelalter“ zu benennen. Dichter wie Jalal al-Din Rumi (1207–1273) oder M. Schams ad-Din Hafis Schirazi (um 1315–1390) aufgrund ihrer Lebensdaten im 13. und 14. Jahrhundert diesem „Mittelalter“ zuzuordnen, ist daher zumindest fragwürdig.

Perspektivwechsel durch Provinzialisierung im Sinne Dipesh Chakrabartys für die persische Literatur des 13. und 14. Jahrhunderts ins Auge zu fassen, wird durch diese Studie Yahya Kouroshis angeregt. Hegels Lektüre ausgewählter Ghasele von Jalal al-Din Rumis in den Nachdichtungen Friedrich Rückerts vollzog sich im Kontext der damals auch im deutschen Sprachraum entstehenden Orientalistik, ohne dass Bezüge auf das „Mittelalter“ hergestellt worden wären. Rückert rezipierte zwar schon früh mittelalterliche Literatur, wie zum Beispiel Minnelyrik, aber seine philologische Beschäftigung damit generierte ebensowenig wie die *Medievalisms* seiner Zeit Anfänge einer Mediävistik. Hegel in seinen Zitaten verwandte keine Aufmerksamkeit auf mögliche epochale Einordnungen des „vortrefflichen *Dschelaleddin Rumi*“. Im Rahmen seines systematischen Denkens hätten solche offensichtlich nichts beizutragen gehabt.

Sollte nun gefolgert werden, dass „Mittelalter“ zu provinzialisieren vor allem eine Aufforderung an gegenwärtige Lektüren der als „mittelalterlich“ eingeordneten persischen Poesie des 13. und 14. Jahrhunderts darstellt, bereits vorhandene, ältere wissenschaftliche Orientierungen nicht beiseite zu legen? Diesen zufolge hätten nicht-koloniale *Medieval Studies* ein epistemologisches Mittel an der Hand, um im Zug sich globalisierender Forschungsausrichtungen nicht der gängigen Praxis zu erliegen, nicht-europäische Literaturen ihrem Untersuchungsbereich einzuverleiben, nämlich indem sie sie zum Beispiel bei den *Oriental Studies* beließen.

Verbunden mit der Methodik interkultureller Analytik, wie Yahya Kouroshi sie vorschlägt, zeigt sich ein Drittes: Kooperation und Austausch zwischen einer Orientalistik vormoderner Jahrhunderte und einer Mediävistik, die sich ihres Eurozentrismus stets bewusst ist und ihn methodisch immer einbezieht. „Mittelalter“ provinzialisieren gehört so gesehen zum theoretisch-methodischen Horizont seiner Studie, wenn Yahya Kouroshi Hegel bei der Lektüre von Rückerts Rumi beobachtet.

**Sabine Schmolinsky**

\*

In den vergangenen zweieinhalb Jahrzehnten wurden in den Debatten um die Weltliteratur immer wieder Goethes Gespräche mit seinem engen Vertrauten Johann Peter Eckermann und dessen Rezeption der Dichtung von Hafis, die er in Übersetzung gelesen hatte, zitiert:

„Ich [Goethe] werde durch Béranger immer an den Horaz und Hafis erinnert, die beide auch über ihrer Zeit standen und die Sittenverderbnis spottend und spielend zur Sprache brachten. Béranger hat zu seiner Umgebung dieselbige Stellung. Weil er aber aus niederem Stande heraufgekommen, so ist ihm das Liederliche und Gemeine nicht allzu verhaßt, und er behandelt es noch mit einer gewissen Neigung.“ (Eckermann, FA, II. Abt., Bd. 12, S. 218)

Auch wenn die Bezugnahme auf Hafis nur kurz und über einen anderen Dichter erfolgt, ist seine Dichtung (oder genauer gesagt, die Übersetzung seiner Dichtung) für Goethe eine Art Prüfstein, um Bérangers Werk zu bewerten und einzuordnen: In seinem Werk steckt etwas von *großen* Dichtern, was seine Dichtung vielversprechend macht. Und Goethes eigene Beziehung zu Hafis endet hier nicht, wie die Veröffentlichung des *West-östlichen Divans* (1819) zeigt. Die Rezeption der klassischen persischen Poesie in deutscher Sprache ist ein bislang unzureichend untersuchter Teilbereich der Geschichte der Einführung persischer Literatur in die Weltliteratur, wie sie von den deutsch-europäischen Orientalisten des 18. und 19. Jahrhunderts erzählt wird. Für Goethe beispielsweise war die ausländische Literatur von Bedeutung: „Ich sehe mich daher gerne bei fremden Nationen um und rate jedem, es auch seinerseits zu tun. National-Literatur will jetzt nicht viel sagen, die Epoche der Welt-Literatur ist an der Zeit und jeder muß jetzt dazu wirken, diese Epoche zu beschleunigen. Aber auch bei solcher Schätzung des Ausländischen dürfen wir nicht bei etwas Besonderem haften bleiben und dieses für musterhaft ansehen wollen.“ (Eckermann, FA, II. Abt., Bd. 12, S. 224f.). Diese Haltung ist jedoch an Bedingungen geknüpft:

„Wir müssen nicht denken, das Chinesische wäre es, oder das Serbische, oder Calderon, oder die Nibelungen; sondern im Bedürfnis von etwas Musterhaftem müssen wir immer zu den alten Griechen zurückgehen, in deren Werken stets der schöne Mensch dargestellt ist. Alles übrige müssen wir nur historisch betrachten *und das Gute, so weit es gehen will, uns daraus aneignen.*“ (Eckermann, FA, II. Abt., Bd. 12, S. 225); (Hervorhebung O A)

Mit anderen Worten: Für Goethe zielte das Projekt der Hinwendung zum Fremden auf die Verdinglichung und partielle Aneignung von Elementen ab, die vielleicht eine "nationale" Sprache (oder Kultur) bereichern würden, die er als

Fortführung des antiken Griechenlands verstand. Diese Art der Rezeption war ein grundlegendes Prinzip bei der Entstehung der Weltliteratur.

Das vorliegende Buch wird den Prozess der Integration der persischen Klassiker in eine entstehende Literatur über Goethes kurze Erwähnung hinaus neu beleuchten: Hegels Begegnung mit, und Rezeption von Hafiz und Rumi. Ein Aspekt dieser Begegnung war die Verwandlung eines klassischen Schrifttums, das im Persischen gemeinhin als *adabiyat* bezeichnet wird und in religiösen Ideologien und Lehren verwurzelt ist, in ein ästhetisches Konzept im Sinne moderner europäischer Kategorien und Konzeptualisierungen. Dieser Prozess, der als Orientalismus kritisiert wird, bietet sich für Studien an, die eine weniger politische Haltung *à la* Said einnehmen und darauf hinarbeiten, zu verstehen, wie die Weltliteratur tatsächlich ein Bereich war, in dem verschiedene Wissenssysteme miteinander in Konflikt geraten sind und sich gegenseitig angeeignet haben, mit unterschiedlichen Ergebnissen. Die vorliegende Studie trägt zu einem Verständnis der Weltliteratur bei, das die Geschichte des Orientalismus nicht als politisches Projekt, sondern vielmehr als systematische Methode zur Umstrukturierung von Wissenssystemen betrachtet.

**Omid Azadi**

(Übersetzung: Kouroschi)

\*

Interkulturelle und interdisziplinäre Studien helfen uns, unsere national-kulturellen und akademisch-disziplinären Blindstellen teilweise zu überwinden. Anders ausgedrückt helfen liminale Ansätze - indem sie die Störung der epistemischen Kurzsichtigkeit korrigieren - unseren Horizont zu erweitern und unsere Sicht zu klären. Das Buch meines Freundes und Kollegen Yahya Kouroschi über Hegels Ästhetik-Vorlesungen weist sowohl interkulturelle als auch interdisziplinäre Merkmale auf. Yahya, indem er den Dialog Hegels mit der orientalischen Literatur und seine Bezüge zu den Gedichten von Rumi und Hafiz untersucht, stellt die gängige Interpretation von Hegels Ästhetik, die annimmt, dass Hegel die vormoderne östliche Kunst lediglich als „Vor-Kunst“ betrachtet habe, zu Recht in Frage. Dieses Buch, das das Ergebnis von Yahyas Leben und Studium im Iran und in Deutschland sowie seiner Lehr- und Forschungstätigkeit in westlicher und östlicher Literatur und Philosophie ist, empfehle ich Studenten und anderen Literatur- und Philosophiebegeisterten in besonderer Weise.

**Heydar Shadi**